



## **Chance Sek – Forum Pfäffikon/Hinwil (Fehraltorf), 23. September 2009**

### **Protokolle der Tischrundengespräche der fünf Anspruchsgruppen**

Thema: Wie können die Schülerinnen und Schüler mit ihren unterschiedlichen Leistungsvoraussetzungen und Potenzialen in der Sekundarschule optimal gefördert und gefordert werden?

Tischrunde Schulpflege .....	2
Tischrunde Lehrpersonen.....	5
Tischrunde Eltern .....	7
Tischrunde Wirtschaftsvertretende .....	9
Tischrunde Schulleitungen .....	11
Plenumsdiskussion.....	13

### **Praktische Fragen stehen im Vordergrund, nicht das Schulmodell**

- Die Modellfrage ist eher eine „theoretische Problematik“, in der Praxis ist die Schulpflege jedes Jahr mit einem ganzen Spektrum von Fragen konfrontiert. Je nach Schülerbestand und VZE stellt sich die immer schwierigere Frage, wie die einzelnen Abteilungen und Klassen „im Grenzbereich A oder B“ gebildet werden sollen, „entsprechend wechseln wir bald jedes Jahr das Modell“.
- Das richtige Modell und die Anzahl der Abteilungen sind für den Lernerfolg nicht so wichtig. Entscheidend ist vielmehr die Frage, mit welchen Mitteln die individuelle Förderung möglichst optimal unterstützt werden kann. „Wir setzen vermehrt auf Zusammenarbeit im Jahrgangsteam, individueller Förderung im Lernatelier und gezielter Förderung im Rahmen der neugestalteten 3. Sek“.
- Die Diskussion müsste anders geführt werden und sich vielmehr nach der Frage richten: „Welche Ziele wollen wir erreichen? Das Modell ist lediglich ein Mittel, um die gesetzten Ziele zu erreichen“.
- Besteht im Kanton Zürich hinsichtlich der Notwendigkeit, ein einheitliches Modell der Sekundarschule zu schaffen, tatsächlich mehrheitlich Konsens? Diese Einschätzung ist anzuzweifeln.

### **Ein einheitliches Modell mit regionalen Unterschieden ist begrüssenswert**

- Einem einheitlichen Modell für die Sekundarschule ist grundsätzlich zuzustimmen; allerdings unter der Bedingung, dass es den regionalen Besonderheiten Rechnung trägt. Die Lösung könnte darin bestehen, den Sekundarschulen einheitliche Standards zu setzen, jedoch bei der Zielerreichung Flexibilität zuzulassen.
- Die Schulpflegen haben die Einführung der Geleiteten Schulen unterstützt, unter der Voraussetzung, dass es auf der Gemeindeebene mehr Autonomie ermöglicht. Ein einheitliches Modell darf daher nicht auf Kosten der lokalen Gestaltungsautonomie erfolgen.
- Ein pragmatisch orientiertes Vorgehen könnte zielführend sein: Stammklassen mit konstanten Bezugslehrpersonen und gleichzeitiger Stärkung des Jahrgangteams, ein binnendifferenzierter Unterricht, mit individueller Profilierung in der 3. Sekundarklasse.
- Sekundarschulen mit kleinen Schülerbeständen haben ihr Sekundarschulmodell „aus der Not“ beispielhaft weiterentwickelt: Sie schaffen es, das selbstständige und selbstverantwortliche Lernen zu fördern, indem sie eine Stammklasse mit gemeinsamen Unterrichtsblöcken „in ganzer Bandbreite“ bilden und in gewissen kognitiv orientierten Fächern nach dem Leistungsstand differenzieren.

### **Lernmotivation und Lernerfolg von Schülerinnen und Schülern mit unterschiedlichen Voraussetzungen fördern**

- „Die entscheidende Frage ist die Motivation“: Wie muss das zukünftige Modell ausgestaltet sein, dass es die Lernmotivation der Jugendlichen am besten fördern kann? Das gegenwärtige

tige Modell bremst die Lernmotivation, indem es zu wenig nach den Stärken und Potentialen der Jugendlichen ausgerichtet ist.

- Wir müssen endlich anerkennen, dass es unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlichen Lernbedürfnissen gibt und eine adressatengerechte Sekundarschule schaffen.
- Die Sekundarschule braucht eine neue Lernkultur, die eine positive Einstellung zur Bildung fördert. „Wie schaffen wir es, die Eltern mehr einzubeziehen und das Lernumfeld der Jugendlichen in die Schule zu integrieren?“
- Es gibt schon heute viele wertvolle Instrumente, welche die Gemeinden nutzen könnten. Die grosse Herausforderung ist jedoch die zunehmende Heterogenität und die Fachkompetenz der Lehrpersonen, produktiv mit den vielfältigsten Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler umgehen zu können.

### **Eine Volksschule für alle – ohne Stigmatisierungen – bilden**

- Denkbar wäre eine einheitliche Volksschule, vom ersten bis ins elfte Schuljahr. Jedoch nur unter der Bedingung, dass das Langzeitgymnasium integriert und das Kurzzeitgymnasium an das elfte Schuljahr anschliessen würde. Eine zukünftige Sekundarschule muss allerdings zu unserem Bildungssystem passen und den „PISA-Tunnelblick“ verlassen.
- Es ist störend, dass das Gymnasium in der Diskussion der Modellfrage ausgeschaltet ist. Dies erzeugt einen enormen Druck auf die Primarstufe. Das Langzeitgymnasium muss bei der Weiterentwicklung der Sekundarstufe einbezogen werden.
- Wenn eine einheitliche Volksschule sich als nicht realisierbar erweist, braucht es eine leistungsdifferenzierte Sekundarschule, welche die gegenwärtige grosse Schere zwischen den Abteilungen A, B und C beendet, mehr Individualisierung ermöglicht und die Klassengrößen auf eine dafür geeignete Grösse stabilisiert.
- „Wenn Veränderungen an der Sekundarschule, darf es kein Flickwerk sein!“ Es müssen auch die gegenwärtige Situation und die Probleme in der Primarstufe wie auch die Fragen des Anschlusses an die berufliche Grundbildung und die weiterführenden Schulen mit berücksichtigen.

### **Hinweise für die Arbeit im Projekt *Chance Sek***

- Die Lehrerausbildung muss bei *Chance Sek* unbedingt mitgedacht werden. Es braucht sowohl Lehrpersonen mit Klassenverantwortung wie auch Expertinnen und Experten für Lehren und Lernen und den Wissenstransfer innerhalb des Lehrpersonenteams.
- Die Suche nach einem geeigneten Modell ist auch ein Ausdruck der gegenwärtigen Verunsicherung: Mit der Frage einer zukünftigen Sekundarschule ist gleichzeitig auch der Wunsch nach mehr Kontinuität und Stabilität, klaren Schwerpunktsetzungen, Grenzen und Leitplanken verknüpft.
- Angesichts der vielfältigen und komplexen Erwartungen an eine zukünftige Sekundarschule, sind der „Mut zur Lücke“ und die Konzentration auf die Kernkompetenzen mit differenzierten Anforderungen und Erwartungen im Pflichtbereich gefragt.

## Fazit der Diskussion

SCHULPFLEGEN

EINHEITLICHES MODELL:

- + NACHVOLLZIEHBAR, BEGRÜSSENSWERT
- REGIONALER GESTALTUNGSRAUM
- RESSOURCEN SIND NICHT GENÜGENDE VORHANDEN (VZE, LEHRERBILDUNG, KLASSENGRÖSSEN)

FAZIT: EINHEITLICHES MODEL JA, ABER NUR UNTER EINBEZUG ALLER FAKTOREN! (AUCH GYMI)

OPTIMALE FÖRDERUNG FÜR ALLE

- WENIGER MODELFRAGE
- EHER FRAGE DER HALTUNG VON:
  - LEHRPERSON
  - ELTERN
  - SCHÜLER

→ LERNMOTIVATION STÄRKEN & ERHALTEN

→ DEFINIERTE ZIELE MIT GEEIGNETEM MODEL ERREICHEN

ANSCHLÜSSE SICHERN  
(DUALES BILDUNGSSYSTEM, GYMI, ETC.)

DARUM:

- GESAMTSYSTEM (1.-11. KLASSE)
- MODEL & RESSOURCEN
- WO BLEIBT TEILAUTONOMIE
- LEHRERBILDUNGSSYSTEM

### **Schülerinnen und Schüler brauchen stabilen Klassenverband und enge Bezugsperson**

- Leistungsstarke Schülerinnen und Schüler können viele Lehr- und Bezugspersonen haben, schwächere hingegen brauchen eine enge und vertraute Bezugsperson, eine stabile Klassengemeinschaft bzw. möglichst wenig Wechsel der Lerngruppen. Dies gilt gleichermaßen für sozial auffällige Schülerinnen und Schüler, die eine „Heimat“ in Form einer konstanten, kleinen Klasse brauchen. Die Klassenlehrperson ist auch zentral für einen gut funktionierenden Kontakt zu den Eltern. Deshalb muss das Klassenlehrerprinzip dringend gestärkt werden. Die Klassenlehrpersonen brauchen Unterstützung und Entlastung (Ressourcen).
- Das heutige System der Lehrerbildung (Lehrbefähigung in wenigen Fächern, stärkere Gewichtung des Fachwissens) schwächt das Klassenlehrerprinzip und führt dazu, dass die Schülerinnen und Schüler nicht nur in Systemen mit Fächern in Anforderungsstufen mit einem häufigen Wechsel der Lehrpersonen konfrontiert sind. Zusätzlich erschwert wird die Situation durch die Zunahme von Teilzeitanstellungen.
- Insgesamt braucht der Schulbetrieb wieder mehr Ruhe und Stabilität. Das Klassenlehrerprinzip – allenfalls aufgeteilt auf zwei Personen – kann dazu beitragen. Weiterhin trägt zur Stabilität bei: eine enge Beziehung der Lehrpersonen zu den Lernenden, grössere Lernblöcke anstelle des ständigen Wechsels von Lehrpersonen, Fächern und Lerngruppen.

### **Schulmodell muss flexible Lösungen zulassen, damit optimale Förderung möglich ist**

- Die Leistungsüberschneidungen aus den PISA-Studien sind nicht das zentrale Problem. Sie zeigen vielmehr, dass nicht nur in der Sek A gute Ergebnisse erzielt werden können. Das Hauptaugenmerk muss folglich darauf liegen, die Unterrichtsqualität auf allen Stufen zu verbessern und die Schülerinnen und Schüler möglichst optimal zu fördern. Um der Stigmatisierung von C-Schülerinnen und -Schülern bei der Lehrstellensuche entgegenzuwirken, sollte ein schultypenunabhängiger, standardisierter Kompetenznachweis eingeführt werden.
- Die Einteilung in Abteilungen ist nicht entscheidend für die optimale Förderung der Schülerinnen und Schüler auf der Sekundarstufe I. Viel wichtiger ist es, je nach (lokalen) Gegebenheiten flexible Lösungen finden zu können. Das künftige Modell für die Sekundarstufe I im Kanton Zürich darf deshalb nicht zu starr sein.
- Das Modell mit Fächern in Anforderungsstufen ist nicht für alle überzeugend. Im Gegensatz zu schnell lernenden Schülerinnen und Schüler sind leistungsschwächere oft überfordert, weil sie mit den vielen Wechseln der Lehrperson und der Lerngruppe nicht zurechtkommen.
- Die Bildung von homogenen Gruppen/Klassen ist grundsätzlich unmöglich. Das gilt auch für das System mit Fächern in Anforderungsstufen. Im Zentrum stehen muss daher das Bemühen um vermehrte individuelle Förderung innerhalb der Klasse.
- Es werden gute Erfahrungen mit „Mischklassen“ (alters- und/oder leistungsdurchmischte Klassen, teilweise kombiniert mit einzelnen Fächern in Anforderungsstufen) gemacht. Dabei werden von Jahr zu Jahr eine möglichst optimale Zusammensetzung und Grösse der Klasse angestrebt. Die Heterogenität darf nicht zu gross sein, weil sonst die Belastungen für die Lehrpersonen kaum zu bewältigen sind. Gute Förderung in „Mischklassen“ ist nur möglich

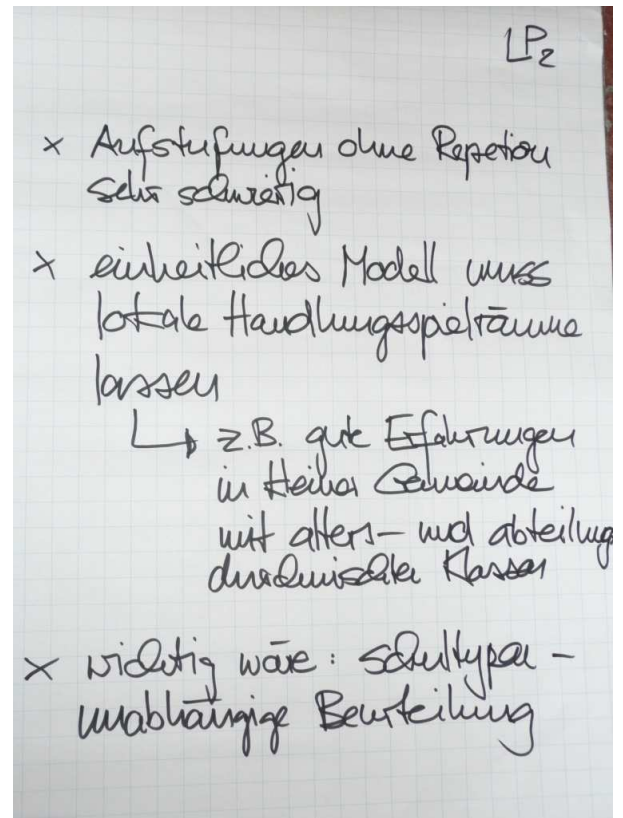
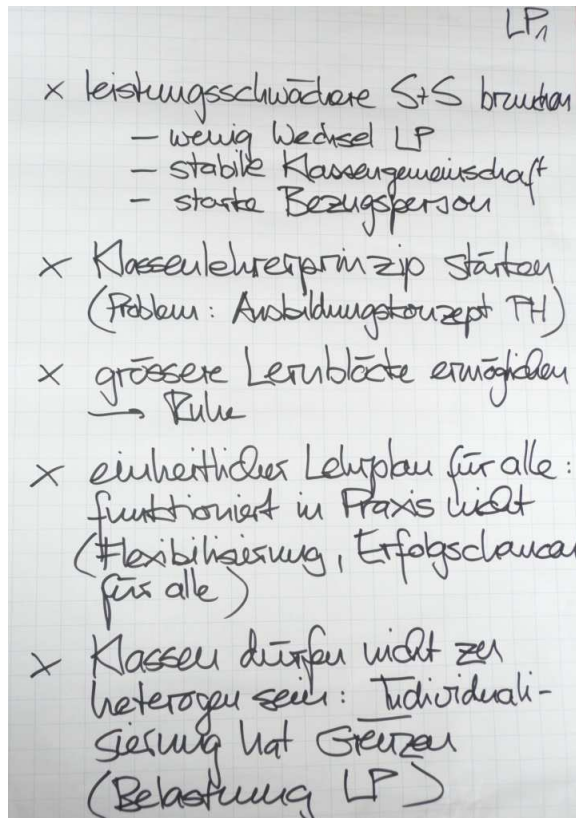
mit einer ausgeprägten Individualisierung im Unterricht. Dies ist eine sehr anspruchsvolle Aufgabe und braucht entsprechend zusätzliche Ressourcen (z. B. kleinere Klassen).

- „Mischklassen“ sind problemlos mit dem Klassenlehrerprinzip vereinbar, sehr durchlässig und bieten grosse Chancen für das Bilden einer guten Klassen- und Schulgemeinschaft. Dabei hat sich gezeigt, dass der Anteil der leistungsschwächeren und/oder sozial auffälligen Schülerinnen und Schüler nicht grösser sein darf als maximal 50 Prozent.

### Flexible Inhalte, Lernziele und Stundentafel als wichtige Rahmenbedingungen

- Die Abteilungen A, B und C brauchen unterschiedliche Profile (Lerninhalte, Lehrplan, flexibilisierte Lektionentafeln). Insbesondere der Lehrplan für die Sek C muss weniger „kopflastig“ sein und entsprechend angepasst werden, beispielsweise durch den Verzicht auf eine der zwei Fremdsprachen sowie durch ein breites Angebot an handwerklich-praktischen, kulturellen und sportlichen Lernmöglichkeiten. Nur so ist es möglich, allen Schülerinnen und Schülern Erfolgserlebnisse zu verschaffen. Das ist wiederum wichtig für die Lernmotivation.
- Die Flexibilisierung der Lernziele und Stundentafeln schränkt die Durchlässigkeit ein. Das ist aber nicht weiter problematisch, so lang die Schülerinnen und Schüler, die aufgestuft werden sollen, gezielt unterstützt werden. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass vor allem in Sekundarschulen mit zwei oder drei Abteilungen ohne Fächer in Anforderungsstufen die Möglichkeit einer Aufstufung mit Repetition besteht bzw. wieder geschaffen wird.

### Fazit der Diskussion



### **Einheitlichere und objektivere Zuweisung aus der Primarschule in die Sekundarschule**

- Häufig erfolgen die Zuweisungen in die 1. Sekundarklasse aufgrund schulorganisatorischer Gegebenheiten. Gerade in kleinen Schulen erfolgt die Zuweisung schwergewichtig nach dem Kriterium der zahlenmässigen Ausgewogenheit der Klassen. Aus Gründen der Chancengleichheit sollten die Kriterien für den Zuweisungsentscheid beim Übertritt von der Primarschule in die Sekundarschule im ganzen Kanton einheitlich sein.
- Die Leistungen und Potenziale der Schülerinnen und Schüler werden im Hinblick auf die Zuweisung in einen Leistungszug der Sekundarschule zu wenig präzise und fundiert beurteilt. Das Leistungspotenzial sollte bereits in der 5. Primarklasse abgeklärt werden.
- Eine fundiertere Beurteilung der Leistungen und Potenziale der Schülerinnen und Schüler müsste auch mit objektiveren Beurteilungsinstrumenten erfolgen als dies auf der Basis der Zeugnisnoten geschieht.
- Die Lernziele der Primarstufe sollten besser auf die Leistungsvoraussetzungen der Sekundarstufe abgestimmt werden. Im Fach Französisch beispielsweise bestehen grosse Unterschiede im Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler am Ende der Primarschule.

### **Aufstufungen erleichtern und besser begleiten**

- In manchen Schulen ist eine gewisse Zurückhaltung gegenüber Aufstufungen spürbar. Vermutlich geben Lehrpersonen ungern ihre besten Schülerinnen und Schüler an eine Klasse im höheren Leistungssegment ab, weil sie damit ihre „Zugpferde“ in der eigenen Klasse verlieren.
- Bei der Leistungsbeurteilung der Schülerinnen und Schüler sollte neben der Klassenlehrperson auch die „objektivere“ Sicht einer weiteren Lehrperson (z.B. IF-Lehrperson) einbezogen werden.
- Auch Schülerinnen und Schüler selber sind an einer Aufstufung nicht unbedingt interessiert, weil a) damit für sie ein grosser Aufwand verbunden ist (Nacharbeiten des fehlenden Stoffes), und b) sie ihre sozialen Beziehungen in der Klasse aufgeben müssen.
- Aufstufungen stellen für die Schülerinnen und Schüler eine grosse Herausforderung dar. Ohne Unterstützung durch die Lehrpersonen und die Eltern schaffen sie es – ohne Repetition – nur schwer, die Stofflücken in kurzer Zeit aufzuarbeiten. Wünschenswert wäre deshalb die Möglichkeit, dass Repetitionen in einem höheren Leistungszug möglich sind.

### **Bessere Förderung leistungsstarker (und leistungsschwacher) Schülerinnen und Schüler**

- In verschiedenen Schulen gibt es – aus schulorganisatorischen Gründen (ausgeglichene Klassengrössen) – gemischte A/B-Klassen. Dies ist bedauerlich, da die A-Schülerinnen und -Schüler in diesen heterogenen Klassen zu wenig gefördert werden.
- Damit auch B-Schülerinnen und -Schüler mit besonderen Leistungspotenzialen entsprechend gefördert werden können, sollte es möglich sein, dass diese in einzelnen Fächern das Niveau A besuchen könnten.

- Es sollten von Lehrpersonen betreute Aufgabenstunden eingerichtet werden, die von interessierten Schülerinnen und Schülern aller Leistungsstufen freiwillig besucht werden können.
- Die Schülerinnen und Schüler brauchen eine Bezugsperson. Deshalb sollte mindestens eine Lektion pro Woche der Klassenlehrperson als Klassenlehrpersonenstunde zur Verfügung stehen.

### Übertritt von der Sekundarschule in die Berufsausbildung

- Aus der Sicht gewerblicher Unternehmen sind die Zeugnisse nicht allein relevant dafür, ob ein Arbeitgeber einem Sekundarschüler bzw. einer Sekundarschülerin einen Lehrvertrag gibt. Stärker werde heute gewichtet, wie die Lehrstellensuchenden als Person auftreten und welche Motivation und Leistungsbereitschaft sie zeigen.

### Fazit der Diskussion

Eltern

- \* Zuweisung aus PS
  - Potenziale der S/S werden zu wenig differenziert geklärt → objektivere Prüfung
  - Zuweisung abhängig von Klassenbildung (kleine Schulen)
- \* Durchlässigkeit
  - Leichter gesagt als getan
    - S/S: Klasse verlassen
    - LP: gute S/S identifizieren
    - LP: Aufwand
  - Aufstufung mit Wiederholung
  - Aufstufung braucht Unterstützung durch Schule/LP
  - Kriterien im ganzen Kanton gleich
  - einzelne Fächer in höherem Niveau
- \* Beurteilung
  - nicht nur KL sondern auch "objektivere" Aussensicht (Bsp. IF-LP)
- \* Eltern : Info der LP über Lernschwierigkeiten des Kindes



### **Übertritt in die Berufswelt in der Schule stärker thematisieren**

- Das Thema Übertritt in die Berufswelt bzw. Ausgestaltung der Nahtstelle zur Berufswelt sollte von Beginn an (1. Sek.) ein zentrales Thema sein. Wichtig ist es auch, die Konsequenzen des schulischen Handelns für den Übertritt ins Berufsleben, die eigene Zukunft, immer wieder aufzuzeigen. Dazu gehört auch, das System der Berufsbildung zu erklären. Dies sollte in einem vorhandenen Unterrichtsbereich geschehen. Im Unterricht soll konkret die Frage geklärt werden, was bedeutet Gewerbe bzw. Wirtschaft bzw. Politik? Es sollte bewusst gemacht werden, wie ein KMU funktioniert und worin es sich von einem Grossbetrieb unterscheidet.
- Die Beziehung zwischen Lehrperson und Schülerinnen und Schülern ist gerade beim Übertritt ins Berufsleben wichtig. Die Lehrperson muss bereit sein, einen persönlichen Mehreinsatz gerade in der Berufswahlbegleitung zu leisten. Die Lehrpersonen brauchen dabei aber auch einen Bezug zur Arbeitswelt, d.h. einerseits ein Interesse und andererseits persönliche Erfahrungen. Vielleicht könnten Arbeitseinsätze von Lehrpersonen in Betrieben dazu beitragen?
- Stellwerk 9 sollte für obligatorisch erklärt werden und die Lehrbetriebe sollten aufgefordert werden, die Resultate im Sommer vor Lehrbeginn einzufordern.

### **Sozialkompetenzen und praxisbezogenes Wissen sind wichtig**

- Die Jugendlichen sollen sich selber besser kennenlernen und einschätzen können. Dazu gehört das selbstständige Denken, Selbstverantwortung für das eigene Handeln und praxistaugliches Wissen über Lehr- und Lernmethoden. Auch kulturelle Rituale und Anstandsregeln sollten in der Schule gelernt werden.
- Die wohl wichtigste Kompetenz, die die Schule fördern muss, ist die Sozialkompetenz. Nur dadurch sind die Jugendlichen überhaupt bereit für eine erfolgreiche Lehre. Schliesslich will man in der Wirtschaft „Mit-Arbeiter“ und nicht einfach nur „An-gestellte“. Bei der Entwicklung von Sozialkompetenzen spielt die Klassenführung der Lehrpersonen und die Konstanz der Beziehung zur Lehrperson eine wesentliche Rolle.
- Sprachkompetenzen in Deutsch sind sehr wichtig und sollten prioritär vermittelt werden. Die heutigen Zeugnisse sind zu (fremd)sprachenlastig. Fremdsprachen sollen erst dann vertieft werden, wenn die Deutsche Sprache beherrscht wird.
- Technisch-mathematische Fächer sollten vielfältiger werden und mehr Gewicht bekommen. So können die Schülerinnen und Schüler neben den sprachlichen auch andere Fähigkeiten und Stärken zeigen, z. B. in Zeichnen oder Werken; auch das geometrische und räumliche Denken sollte gezielt gefördert werden. Grundsätzlich sollten sich die Aufgaben nahe an der Praxis bewegen (z. B. Prozentrechnen).

### **Motiviertes Lernen in einer Schule ohne Stigmatisierungen**

- Der Begriff „leistungsschwach“ ist untauglich. Vielmehr sollten die Stärken und Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler unterstrichen werden. Man sollte grundsätzlich davon

ausgehen, dass jede bzw. jeder Stärken hat. Im idealen Modell gibt es keine Stigmatisierung „schlechte Lernende“/„gute Lernende“.

- Auch die guten bis sehr gute Schülerinnen und Schüler sollten in dem idealen Modell eine Perspektive zur Weiterentwicklung ihrer Leistungen haben.
- Eine Umsetzungsmöglichkeit wäre, eine Sekundarstufe ohne Abteilungen, aber mit Lerngruppen in unterschiedlichen Fächern zu bilden. Wichtig und entscheidend ist dabei die Anpassung der Klassengrösse, was wiederum Mehrinvestitionen mit sich bringt. Die Finanzen sollten der Lösung jedoch nicht im Weg stehen, schliesslich geht es dabei um die Zukunft unserer Jugend.
- Der Umgang mit dem negativen Bild vom „Streber“ bzw. von der „Streberin“ muss korrigiert werden, d.h. eine gute Leistung soll kein schlechtes Gewissen oder Ausschluss aus der Gruppe bedeuten. Daher scheint es von zentraler Bedeutung, die Notengebung mit Stolz zu verbinden, denn dies ist der Motor und die Motivation für das weitere Lernen.

### Fazit der Diskussion

① Angebot + Leistungen seitens Sek.-Stufe für..... 23/9/09

a) leistungsschwächere S.:

↑ Ausdruck wird störend empfunden  
Folge: Fähigkeiten, Stärken betonen: „sich selber kennen“

- Selbstverantwortung vermitteln <sup>op</sup> <sub>→ Wahrnehmen</sub>
- Sozialkompetenz <sup>entscheidend</sup>
- Selbstständigkeit (⇒ Mit-Arbeiter)
- Erfolgserlebnisse ermöglichen
- Lehr- Lernmethoden
- Notengebung gekoppelt mit Motivation → pos. + stolz auf L
- „Nahtstelle“ von Beginn weg im Fokus

WIRTSCHAFT

23/9/09

- Sprachlastigkeit im Fächerbereich (Fremdsprachen statt Deutsch...)
- Was bedeutet „Gewerbe“ (KMU) → S müssen Kenntnis haben inkl. Politik

b) leistungsstarke S.:

- Das Ideal-Modell (s.o) hebt Stärken + Schwächen auf.
- Auch leistungsstarke S. profitieren!

② Was muss die LP tun?

- Beziehungsebene stärken; Engagement
- Klassenführung als Hilfsmittel einsetzen
- LP braucht Bezug + Kenntnisse zur Arbeitswelt → Interesse
- Fachbezogen: **räumliches Vorstellungsvermögen**
- Vielfalt der Fächer → Ziel: Stärken zeigen können  
→ skizzieren, zeichnen, ...
- Werken
- Stellwerk 9 → Einsatz bis Ende!

WIRTSCHAFT

### Ein neues Sekundarschulmodell soll flexibel sein

- Ein visionäres Modell wäre eine ressourcendurchlässige Sekundarschule für den ganzen Kanton Zürich, ein offenes System mit finanziellen und personellen Transfermöglichkeiten.
- Ein neues Sekundarschulmodell muss Vielfalt zulassen, also auch in kleinen Sekundarschulen praktikabel sein bzw. Ausnahmen in der Organisationsform möglich machen. Auch alters- und abteilungsdurchmischtes Lernen sollte möglich sein.
- Unabhängig vom Schulmodell soll die Studentafel flexibler gehandhabt werden können, vor allem im Hinblick auf leistungsschwächere Schülerinnen und Schüler.
- Kompetenzraster sollen die Schülerinnen und Schüler über die elf Schuljahre hinweg begleiten. Es wird die Meinung vertreten, dass zuerst Kompetenzraster vorliegen müssen, erst dann soll über ein neues Sekundarschulmodell diskutiert werden.

### Integrative oder separative Förderung?

- Am Ende der Primarschule haben viele Schülerinnen und Schüler keine Freunde mehr am Lernen infolge des grossen Selektionsdrucks. Mit einer Sekundarstufe ohne Leistungsgruppen könnte dies verhindert werden. Die Sek „bricht“ das integrationsstarke System der Primarschule. Dem wird entgegengehalten, dass viele Lernende in der Sek „aufatmen“, da sie jetzt klar eingeteilt sind und zusammen mit Schülerinnen und Schülern mit vergleichbarem Leistungsniveau lernen können.
- Die Sekundarschule kommt nicht ohne ein „separates Gefäss“ für verhaltensauffällige Schülerinnen und Schüler aus. Dem wird entgegengehalten, dass die Integration aller Lernenden anzustreben sei. Es soll keine Kleinklassen oder „Sek-C-Klassen als Reservoir für Verhaltensauffällige“ mehr geben. Die Integration von schwierigen und oft auch leistungsschwachen Lernenden wird in Schulen mit zwei Abteilungen nur von den Sek-B-Klassen geleistet. Wenn man schon von Integration spricht, dann sollten doch die Sek A und sogar das Untergymnasium auch ihren Beitrag leisten!
- Die Integration von schwierigen Schülerinnen und Schülern kann besser bewältigt werden, wenn zusätzlich sozialpädagogische Fachkräfte angestellt werden. Die Anstellung solcher Fachpersonen (ausserhalb der VZE) können sich jedoch nur reichere Gemeinden leisten. Es fehlt an politischem Willen, die Integration wirklich konsequent an die Hand zu nehmen. Die finanziellen Mittel sind momentan zu knapp bemessen.
- Schwächere Schülerinnen und Schüler brauchen Konstanz in der Lernbetreuung (zeitlich, örtlich und personell). Ein neues Schulmodell muss dies unbedingt berücksichtigen.

### Personelle Ressourcen

- Vor allem auf kleinen Schulen lastet ein grosser VZE-Druck, der eine gute Schulorganisation erschwert. Es sollen Möglichkeiten gesucht werden, diesen Druck zu verringern.
- Wünschbar wären grundsätzlich zwei Lehrpersonen pro Klasse (evtl. im Tutorsystem). Die Anforderung in den Bereichen Integration, Disziplin, Individualisierung könnten so bewältigt werden. Der Kanton könnte so längerfristig sogar Kosten sparen.

## Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen


- In der Weiterbildung sollen alle Lehrpersonen eine gute Kenntnis der jeweils höheren Schulstufe erhalten, um mit „Weitblick“ Übertritte kompetent vorbereiten zu können.
- Die Ausbildung der Lehrpersonen muss frühzeitig an ein neues Sekundarschulmodell angepasst werden. Das Konzept der Fächergruppenlehrkraft steht den momentanen Bedürfnissen der Schulen hinsichtlich Stellenbesetzung und Stundenplanorganisation entgegen.
- Es fehlen Lehrpersonen, die sich den schwächeren Lernenden kompetent annehmen können und wollen (ehemals Real- und Oberschullehrpersonen). Die Ausbildung an der Pädagogischen Hochschule fokussiert zu wenig auf den Umgang mit dieser Schülergruppe. Eine mögliche Lösung wäre ein Doppelstellensystem mit jeweils einer erfahrenen Lehrperson und einer Lehrperson ganz am Anfang des Schuldienstes.

## Übergang von der Sekundarschule in die Berufsausbildung

- Das heutige Zeugnis hat nur noch „Dekorationscharakter“ und wird gegen aussen nicht verstanden. Auszubildende können nicht beurteilen, was „eine 5 in Französisch auf Anforderungsstufe m“ bedeutet. Leistungen müssen standardbasiert beurteilt werden können. Es gibt heute keine verlässlichen Kriterien für die Einteilung in die Abteilungen A, B oder C.
- Eine Sek-Abschlussprüfung gäbe den Abnehmenden klare Hinweise auf den Leistungsstand der Lernenden.
- Die Elemente der Neugestaltung 3. Sek sollten auf die ganze Sekundarschulzeit ausgehnt werden (Stellwerttest, Projektarbeit). Das Projekt wird grundsätzlich begrüsst, Umsetzungsprobleme gibt es jedoch bei Personalrecht, Lektionentafel und Verbindlichkeit.

## Fazit der Diskussion

Schulleitungen ①

- Modell wenig relevant, wichtiger sind:
  - "Volldurchmischung" vs. AIBIC
  - Inhalte/Päd.
  - Kompetenzraster
  - Standards
  - Projektarbeit
  - Stundentafel flexibilisieren
  - Gemeindeflexibel
- Ausbildung LP kompatibel zu System!
  - Fächergruppenlehrkraft - Problem / fehlende Umgang mit Heterogenität! / "Real-Obu Schwierigen S. / schul-LP"
- Ressourcen: Integration kostet!
  - 2 LP pro Klasse (Tutor system)
  - Soz.päd. als Unterstützung
-  1 Modell für alle S. alle Gemeinden

→ Eine Sek im Kanton (Ressourcendurchlässig)

## Plenumsdiskussion

### **Ergänzungen aus der Gruppe der Eltern zur Präsentation ihrer Diskussionsergebnisse**

- Bei allen Ansprüchen und künftigen Massnahmen zur Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule darf ein Aspekt nicht aus den Augen verloren werden: die Belastbarkeit der Lehrpersonen ist bereits heute sehr gross.

### **Ergänzungen aus der Gruppe der Schulpflege zur Präsentation ihrer Diskussionsergebnisse**

- Das Ziel, das System auf der Oberstufe zu vereinheitlichen, ist nicht der zentralste Punkt für die Weiterentwicklung der Sekundarstufe der Volksschule. Dies zu erreichen wäre zwar „nice to have“, wichtiger sind aber die anderen Punkte, die in der Schulbehörden-Diskussion vorgebracht worden sind. Zudem wird die Bildungsdirektion die Argumente für die Wahl eines Modells sehr genau begründen und transparent machen müssen. Es wird offengelegt werden müssen, welchen Stellenwert pädagogische Überlegungen haben und welche Elemente der Reform organisatorisch begründet sind.

### **Ergänzungen aus der Gruppe der Wirtschaft zur Präsentation ihrer Diskussionsergebnisse**

- Die zukünftige Ausrichtung des Schulsystems und der Bewertung der Schülerinnen und Schüler an Kompetenzrastern ist sehr zu begrüssen. Ausserdem sollte in der Schule den Deutschkompetenzen der Schülerinnen und Schüler wieder mehr Beachtung geschenkt werden. Ebenso wichtig ist es, dass die Zeugnisse für Handwerksbetriebe aussagekräftiger werden.